



## LOKALES

4. ABEND ZUR INDUSTRIEKULTUR IN BERLIN-BRANDENBURG IM LUDWIG-ERHARD-HAUS FAND GROSSES INTERESSE

# Von „Feuerland“ nach Tegel: 175 Jahre Borsig in Berlin

CHARLOTTENBURG/TEGEL. Maria Borgmann war baff. „So voll war es noch nie“, sagte die stellvertretende Vorsitzende des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs am vergangenen Freitag. Etwa 80 Gäste hatten sich im Goldberger-Saal des Ludwig-Erhard-Hauses an der Fasanenstraße 85 eingefunden,

um dem vom Wirtschaftsarchiv in Kooperation mit dem Verein für die Geschichte Berlins veranstalteten Abend zur Industriekultur in Berlin-Brandenburg beizuwohnen. Borsig war das Thema beim zum vierten Mal veranstalteten Abend, vor 175 Jahren begann die Geschichte des Berliner Unternehmens.

Maria Borgmann, die als Gastgeberin durch den Abend führte, wusste den Besucherandrang deshalb richtig einzuordnen: „Es ist erstaunlich, was der Name Borsig auch heute noch bedeutet.“ Stefan Beck, der Geschäftsführer der Borsig GmbH gab dann einen kleinen Überblick über die aktuellen Aktivitäten des Unternehmens. „Borsig bedeutet nicht nur gestern, sondern auch heute und morgen. Und die Zukunft von Borsig wird noch internationaler.“ Der Ende des 19. Jahrhunderts in Tegel bezogene Hauptsitz sei zwar etwas kleiner geworden, aber immer noch imposant. Zweigstellen in Hamburg, Gladbeck und Rheinfelden zeigten, dass das Unternehmen breit aufgestellt sei, es gibt eine Nie-

derlassung in Malaysia, eine in Australien solle demnächst dazukommen, so Beck. „Am 2. Industrieabend ging es um Schering, das Unternehmen gibt es leider nicht mehr.“ Aber Borsig sei eben nach wie vor da.

### Auch in Dortmund ist Borsig präsent

Die Insolvenz vor zehn Jahren sei längst vergessen, heute machten 630 Mitarbeiter weltweit einen Umsatz von 200 Millionen Euro. Und der Fußball war am Vortag des DFB-Pokal-finales zwischen dem FC Bayern und Borussia Dortmund präsent im Goldberger-Saal: „Die Meisterschale wurde wieder am Dortmunder Borsigplatz an den BVB vergeben“, sagte

Beck. Der Platz in Dortmund wurde nach August Borsig benannt, hier erblickte der Verein, der am Sonnabend mit dem Pokalsieg das erste Double seiner Historie perfekt machte, im Jahr 1909 das Licht der Welt.

Nach dem Vortrag von Dr. Dieter Vorsteher (siehe untenstehenden Artikel) stellte Horst Bosetzky, der bekannte Schriftsteller, der unter seinem Namen und unter dem Kürzel –ky zahlreiche Kriminal- und Berlin-Romane veröffentlicht hat, sein neuestes Werk vor. „Der König von Feuerland“ heißt sein biographischer und dokumentarischer Roman, in dem er den Aufstieg August Borsigs nachzeichnet.

Der Roman ist weit mehr als die Geschichte einer beispiellosen Fabrikantenkarriere – er zeigt ein Panorama der geistigen und politischen Entwicklung Preußens und Deutschlands in den Zeiten des Vormärz und der industriellen Revolution. Authentisch zeichnet Bosetzky den Aufstieg Borsigs nach, der auf Mut, Erfindungsgeist und Talent fußte, jedoch erst durch die rasanten Entwicklungen seiner Zeit möglich



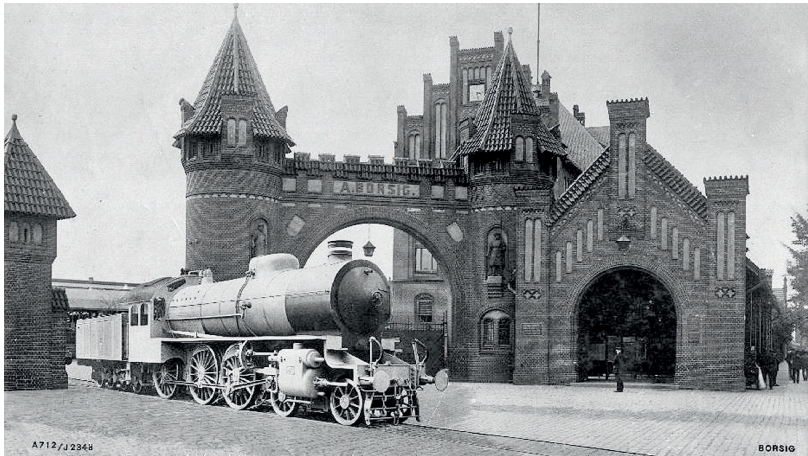
„Feuerland“: Borsigs Maschinenbau-Anstalt an der Chausseestraße. Das zeitgenössische Gemälde von Karl Eduard Biermann entstand im Jahre 1847.

Fotos (4): Stiftung Deutsches Technik-Museum, Historisches Archiv

wurde. Eine vergangene Epoche Berlins wird hier lebendig. Bosetzky las aus seinem Buch, ein Kapitel ist der Wettfahrt zwischen August Borsig und dem englischen Lokomotivbauer George Stephenson gewidmet. Auch Bosetzky bemühte einen Vergleich mit dem Fußball, „Stephenson war so etwas wie der FC Barcelona seiner Zunft“, sozusagen der Branchenführer. Dagegen Borsig? „Hertha?“, murmelten mehrere im Saal. „Na“, so Bosetzky, „das will ich ihm nicht antun.“ Übrigens: Borsig gewann und zeigte, dass man auch in Deutschland Lokomotiven bauen konnte. Die Zuhörer kamen auf ihre Kosten, hatten ihren Spaß an der humorvoll vorgetragenen Lesung. Nachher konnte man ein Exemplar von „Der König von Feuer-

land“ käuflich erwerben – natürlich mit einer Widmung des Erfolgsautors. Schließlich wies Maria Borgmann auf den nächsten Industrieabend hin, der voraussichtlich am 22. September

an gleicher Stelle über die Bühne gehen soll. Im Fokus steht dann Julius Berger, der in diesem Jahr 150 Jahre alt geworden wäre, und die Geschichte der Berliner U-Bahn. **bek**



Symbole der Firmengeschichte: Das Borsigtor in Tegel mit einer der vielen vom Unternehmen gebauten Lokomotiven.

## August Borsig: Von Breslau nach Berlin

Dr. Dieter Vorsteher, Stellvertreter des Präsidenten des Deutschen Historischen Museums und als Autor eines Standardwerkes zur Firmengeschichte ein ausgewiesener Kenner der Materie, hielt am vergangenen Freitag einen kenntnisreichen Vortrag. „Berlin und Borsig – Anfänge vor 175 Jahren“ war dieser überschrieben, die Zuhörer erfuhren viel über die Borsig-Geschichte, die rund 350 Kilometer weiter östlich von Berlin begann. Im niederschlesischen Breslau wurde Johann Friedrich August Borsig am 23. Juni 1804 geboren, als Sohn eines Zimmermanns. Er besuchte die Kunst- und Bauhandwerksschule in Breslau, ging dann nach Berlin, besuchte das Königliche

Gewerbeinstitut unter Leitung von Peter Christian Wilhelm Beuth. Die Ausbildung dort brach er nach anderthalb Jahren ab – „angeblich wegen Schwächen im Fach Chemie“, wie Vorsteher ausführte. Im September 1825 bewarb er sich für eine Maschinenbau-Ausbildung bei der Neuen Berliner Eisengießerei von Franz Anton Egells, der ihn trotz seiner schlechten Zeugnisse einstellte. Einer seiner ersten Aufträge war der Zusammenbau einer Dampfmaschine in Waldenburg in Schlesien. Borsig führte den Auftrag erfolgreich aus und erwarb sich damit die Anstellung als Faktor (Betriebsleiter). 300 Taler betrug sein Jahreseinkommen. 1828 heiratete er Louise Pahl,

die ein Jahr später deren einzigen Sohn Albert das Leben schenkte. 1836 legte Borsig seine Ersparnisse in einem Grundstück an der Chausseestraße vor dem Oranienburger Tor an, er investierte rund 50 000 Taler und gründete auf dem seiner alten Firma benachbarten Gelände eine eigene Eisengießerei. Die sollte sich zu „Feuerland“ entwickeln – einem „preußischen Silikon Valley“, so Vorsteher. „117 000 Schrauben waren sein erster Auftrag, sein schönster waren vier Löwen-skulpturen für eine Brücke im Tiergarten.“

### Potsdam war einst ziemlich klamm

Borsig konstruierte eine Dampfmaschine im von Persius im maurischen Stil errichteten Pumpwerk zu Potsdam. Auf 14 000 Taler belief sich sein Kostenvoranschlag, Potsdam aber hatte nur 12 000 Euro vorgesehen. Borsig machte es trotzdem, ebenso wie bei der Kuppel der Nicolaikirche, für die Potsdam nur 10 000 statt der veranschlagten 12 000 Taler locker machte.

1841 entstand die erste Lokomotive, die „Borsig“. Einen Gleisanschluss gab es nicht, Pferde zogen die tonnenschweren Lokomotiven zum Ham-

burger Bahnhof. Die Lokomotive Nr. 24, die „Beuth“, erhielt die Goldene Preismedaille auf der Berliner Industrieausstellung. Es war der Startschuss für die Produktion von Lokomotiven in großem Stil. Borsigs Unternehmen vergrößerte sich schnell, da überall in Deutschland neue Schienenwege verlegt wurden. 1849 nahm das neu gebaute Eisenwerk Moabit den Betrieb auf, 1850 wurde die Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in der Moabiter Kirchstraße hinzugekauft. Die drei Berliner Betriebe beschäftigten bereits 1800 Mann, was zur damaligen Zeit ein Großunternehmen war.

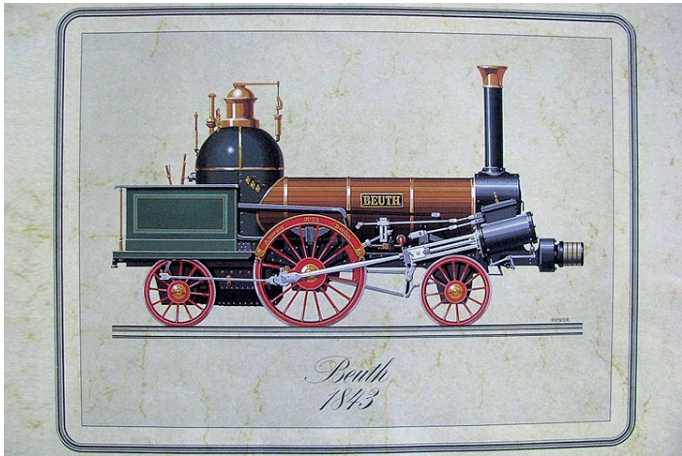
1854 wurde die 500. Dampflokomotive von seinem Unternehmen gebaut, anlässlich der Feier hierzu wurde Borsig zum Geheimen Kommerzienrat ernannt, zuvor hatte er sich seine Villa Borsig in Moabit gebaut. Aus dem Breslauer Glücksritter war ein reicher Unternehmer geworden, der einen unbändigen Tatendrang besaß. Mit nur 50 Jahren aber erlag er am 6. Juli 1854 einem Schlaganfall. Sein Sohn Albert führte das Unternehmen weiter. Nach dessen Tod 1878 wurde ein Kuratorium eingesetzt, da Alberts Söhne Arnold, Ernst und Conrad Borsig noch minderjährig waren. 1898 erfolgte schließ-



Die Borsigs, mit Firmengründer August oben in der Mitte.

lich der Umzug nach Tegel, wo rund um das Werk ein eigenes Viertel mit dem Namen Borsigswalde entstand. 1924 wurde der von Eugen Schmohl gebaute Borsigturm, das erste Hochhaus Berlins, fertiggestellt. Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Borsig überstand die Weltwirtschaftskrise nicht, meldete Konkurs an.

1933 lebte das Unternehmen als Rheinmetall-Borsig weiter. Im selben Jahr starb Ernst von Borsig, 1945 wurde Conrad von Borsig von der Roten Armee erschossen. Eigentlich das Ende, aber es ging dennoch weiter. Bis heute ist die Borsig GmbH in Tegel ansässig – 175 Jahre nach der Firmengründung am Oranienburger Tor. **bek**



Lokomotive Nr. 24: Mit der auf der Industrieausstellung ausgezeichneten „Beuth“ fiel der Startschuss für die Produktion in großem Stil.